



Eröffnung unter Luftgefahr (1943)

Inzwischen geht das Kriegsglück der Wehrmacht zuende. 1943 wird das Jahr der großen militärischen Niederlagen. Die deutsche Kapitulation bei Stalingrad steht für den Vormarsch der Roten Armee auf breiter Front. Aber auch in Italien und in Nordafrika gewinnen Amerikaner und Engländer die Oberhand.



Abb. 24
1942 werden die deutschen Großstädte Ziel der alliierten Luftangriffe. Das Foto zeigt das zerstörte Köln. Foto www.dhm.de/lemo/html/1945/index.html (vom 22.07.08).

Schwere Luftangriffe auf deutsche Großstädte, darunter auf Köln (Abb. 24), hatten die Menschen schon 1942 in die Keller und Bunker getrieben. Ab März 1943 kommt es zu einem massiven Bombardement des Ruhrgebietes. Im Mai zerstören englische Flugzeuge die Möhne- und die Edertalsperre. Am 28. Juni wird bei einem erneuten Bombenangriff auf Köln der Dom schwer beschädigt (Anm. 43). Die

Euphorie über die siegreiche Wehrmacht und den unfehlbaren Führer bekommt Risse, weicht der Skepsis und der Angst, zumindest bei jenen, die Ideologie und Führertreue nicht völlig blind gemacht haben.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die Pressemeldungen dieser Zeit. 1942 und 1943 beschäftigen sich 98 Artikel und Anzeigen in der Dürener Zeitung und im Westdeutschen Beobachter mit dem Ort Langerwehe. Was jetzt erschreckt: Jede dritte Meldung betrifft einen gefallenen Soldaten aus dem Ort. „*Barthel Schillings, 29 Jahre, gefallen; Lorenz Jacobi, gefallen; Walter Kreuder, gefallen an der Ostfront; Toni Billig, 25 Jahre, gefallen*“ usw., usw. In dieser allgegenwärtigen Trauer wirken die Überschriften der Schwarz'schen Heimatbeiträge wie „*Das Langerweher Töpfergewerbe*“ (Anm. 44) oder „*Was erzählen uns die alten Häuser in Langerwehe?*“ (Anm. 45) wie Nachrichten aus einer fernen, heilen Welt. Doch in dieser Zeit geschieht nichts ohne ideologische Hintergedanken. Durchhalten aus Liebe zur Heimat, heißt die subkutane Parole. In dem Artikel „*Am Tor des Wehebachtals*“, den Amtsbürgermeister und Ortsgruppenleiter H. Schmeer im Westdeutschen Beobachter, am 8. Mai 1943 publiziert, wird die politische Intension unumwunden ausgesprochen:

„... Die Bevölkerung des Amtsbezirks ist einsatzfreudig und zuversichtlich. Wir alle glauben nicht nur an den Sieg, sondern tragen auch aus besten Kräften durch die Tat mit zu seiner Erringung bei.“

In Langerwehe geht die Arbeit im alten Pfarrhof unverdrossen weiter. Und dann ist es soweit. Am Samstag, den 3. Juli 1943, wird das Töpfermuseum Langerwehe nach mehrjährigem Umbau in einer

Feierstunde wiedereröffnet. Trotz der schweren Zeit hat man sich Mühe gegeben, zumal viel Prominenz erwartet wird. Wie die Eröffnung abläuft, berichtet die Dürener Zeitung am Montag danach (5. Juli 1943):

„Wer immer sich zur Wiedereröffnung des „Dorf museums“ in Langerwehe eingefunden hatte, dem wurde ein freudiges und auf der ganzen Linie erfreuliches Erleben zuteil. Der alte Pfarrhof von Langerwehe, ..., hatte sich zu seinem Ehrentag einen prächtigen Fahnschmuck zugelegt. Im Innenhof standen die Stühle für die zahlreich erschienenen Gäste bereit. Alles zeigte sich gerichtet, anlässlich der Einweihung des neu gestalteten Museums eine festliche Stunde zu begehen, zum Preise des in Langerwehe seit Jahrhunderten ausgeübten und auf Weltruhm zurückblickenden Töpferei-Handwerks.

Punkt 10.45 Uhr öffneten sich die vier Fenster im oberen Stockwerk des Hauptgebäudes, und an jedem Fenster erschien ein Hitlerjunge mit seinem Instrument, als Auftakt den Fanfarengruß zu blasen. Ein hübscher Einfall, wie so viele in der Summe eindrucksvolle Kleinigkeiten im Innern des Museums von dem guten Geschmack und dem Ideenreichtum des Museumsleiters zeugend.

Als nächste Programmnummer folgten dann die von einem Hitlerjungen gesprochenen Führerworte. Hierauf spielte die Kapelle ein Musikstück. Alsdann begrüßte Amtsbürgermeister Schmeer seine Gäste insbesondere den Regierungspräsidenten Vogelsang und richtete Worte des Dankes an diesen und an den Landeshauptmann Haake. Auch sprach er dem Museumsleiter Schwarz die wohlverdiente Anerkennung aus.

In einem langen, wohlgedachten Rechenschaftsbericht, ..., legte nunmehr Museumsleiter Schwarz den Werdegang des Langerweher „Dorf museums“ dar. ...

Wir glauben gern dem Museumsleiter Schwarz, daß ein solches Werk langsam

und von innen heraus zur Reife gelangte, von den ersten, bescheidenen Sonder-schauen des Langerweher Töpferei=Gewerbes in Düren und Nideggen (1925) über den von 17 auf über 100 Mitglieder angewachsenen Langerweher Museumsverein bis zu dem heute so inhaltschweren stattlichen Töpferei=Museum.

...

Nun folgte wieder ein Musikstück und anschließend die Eröffnungsansprache des Regierungspräsidenten. ...

Den Abschluß der Feier bildeten die Dichterworte „Heimaterde“ von einem Hitlerjungen ausgezeichnet gesprochen. Dies Gedicht von Josef Schregel leiht in wohlklingenden Versen einem gerade heute so tief nachempfundenen deutschen Heimatbekenntnis die rechten Worte.

Nach der Feier hatten die geladenen Gäste, unter denen man unter anderen auch Oberregierungsrat Freiherr von Funk, Kreisleiter Binz, Bürgermeister Dr. Küper von Düren und den Bürgermeister von Eschweiler sah, Gelegenheit, das Museum eingehend zu besichtigen. Und dies dürfte, trotz der wohl gelungenen Feier, doch wohl der eigentliche Höhepunkt der Veranstaltung gewesen sein.“

Aus einem anderen Artikel erfahren wir, wem außer Schwarz und den beiden Bürgermeistern Haack und Schmeer noch zu danken war (Anm. 46). An erster Stelle steht verdientermaßen Dr. Vogler, Museumspfleger der Rheinprovinz. Nach dem Regierungspräsidenten kommt Regierungsbaurat Bohler, Leiter des Staatlichen Hochbauamtes in Düren, der ehrenamtlich die Oberaufsicht für die Baumaßnahmen übernommen hatte, Prof. Schwippert in Aachen für die Zeichnungen und Vorschläge für die innere Raumaufteilung, Willi Brandenburg, Maler aus Krefeld, für die künstlerische Beratung und schließlich Josef Wehren, Glaser und Schreiner aus Langerwehe, stellvertretend für alle beteiligten Handwerker. Was da entstanden war, konnte sich sehen

lassen. Ein ausgereiftes, für seine Zeit ungeheuerlich modernes Konzept!

Aber die Freude der Eröffnung findet unter den Schatten des immer bedrohlicheren Krieges statt (Abb. 25). Sirenengeheul und Flucht in die Keller und Stollen (Anm. 47) gehören 1943 auch in Langerwehe schon zum Kriegsalltag. Wörtlich schreibt Josef Schwarz in seinem mutmaßlichen Vortragsmanuskript:



Abb. 25
Das Plakat warnt vor nächtlichen Luftangriffen. Aus Güth, Paul, Schuh, Vom Feindflug nicht zurückgekehrt, Fliegerschicksale in Eifel, Rhein- und Moselland. Eine Dokumentation. Aachen 2001, S. 144.

"... Zum Ausbau (der) vor- und frühgeschichtlichen Abteilung haben ... verschiedene rheinische Museen ... Ausstellungsstücke als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt. Wieder andere konnten auf dem Wege des Kaufes oder Tausches erworben werden. Von dem vollständigen Ausbau dieser Schau mußte infolge der Luftgefahr Abstand genommen werden, weil das ehemalige Fundgut bombensicher untergebracht ist. ..."

Das darauf folgende Jahr 1944 bringt den

Krieg unmittelbar nach Langerwehe, nicht nur aus der Luft. Nach der geglückten Landung der Alliierten im Juni 1944 in der Normandie fluten die deutschen Truppen an den Rhein zurück. Langerwehe wird wie bei Kriegsbeginn Durchgangsschleuse für Tausende Landser. Die Hauptstraße ist „ständig angefüllt, zeitweise verstopft“, schreibt der Autor der örtlichen Postchronik (Anm. 48). Zur Überraschung der nachrückenden Amerikaner und Briten baut Hitler im September 1944 die Westfront auf. Die „Hölle im Hürtgenwald“ tobt nur wenige Kilometer von Langerwehe entfernt (Anm. 49). Der am Wehebach gelegene Nachbarort Schevenhütte bildet zeitweise einen Teil der Front (Abb. 26). Langerwehe gerät unter Artilleriebeschuss. Mehrfach bombardieren alliierte Flugzeuge das Töpferdorf (Abb. 27). Die Bevölkerung wird ab Oktober 1944 in die Evakuierung geschickt (Anm. 50).



Abb. 26
Zivilisten fliehen im September 1944 aus dem umkämpften Schevenhütte. Foto aus Günter von der Weiden, Zerschossene Heimat, Aachen 2004, S. 41 oben.

Bis in den August 1944 hinein hatte Josef Schwarz die Presse mit heimat- und töpferbezogenen Artikeln beliefert. Der letzte datiert auf den 19. 8. (Anm. 51): „Vom Rymelsberg zum Wehebach. Zur Geschichte des Dorfes Langerwehe.“ Am Ende des langen Aufsatzes spricht Schwarz vom geistigen, kulturellen und künstlerischen Streben der Ahnen, denen der Ort sein Entstehen und seine Entwicklung verdankt. Der letzte Satz

klings angesichts der fanatischen Zerstörungswut Hitlers in der letzten Phase des Krieges fast wie eine zynische Persiflage: *„Hieraus erwächst für uns die heilige Verpflichtung, dieses geistige und kulturelle Vermächtnis zu bewahren und zu pflegen.“*



Abb. 27
Artilleriefeuer und Luftangriffe legen große Teile des Töpferortes Langerwehe in Schutt und Asche. Blick von Süden auf Häuser an der Hauptstraße. FotoArchiv Töpfereimuseum.

Anmerkungen:

43. www.dhm.de/lemo/html/1943/index.html, S. 1-9 (vom 9. 4.2008).

44. Westdeutscher Beobachter vom 28. Juli 1942

45. Westdeutscher Beobachter vom 29. Mai 1943

46. Dürener Zeitung vom 3. Juli 1943

47. Die Langerweher Bevölkerung suchte u. a. in einer ehemaligen Steinkohlengrube Zuflucht. Im Artikel *„Am Tor des Wehebachtals“*, den Amtsbürgermeister Schmeer am 8. 5. 1943 im Westdeutschen Beobachter veröffentlicht, schreibt er wörtlich: *„... Zeugnis hiervon gibt die „Gewerkschaft Gerhardine“, ein langer ausgebauter Stollen mit verschiedenen Nebenräumen, der heute wegen seiner Bombensicherheit von der anwohnenden Bevölkerung gern als Luftschutzraum benutzt wird. ...“*

Einen anderen Stollen hatten die Bewohner im Wehetal, in der Nähe der Nadelfabrik Schleicher, eigens zu Luftschutzzwecken in den östlichen Felshang getrieben.

48. Archiv Töpfereimuseum, Ortschronik.

49. Adolf Hohenstein, Wolfgang Tress, Hölle im Hürtgenwald, Aachen 1981.

Günter von der Weiden, Zerschossene Heimat, Aachen 2004.

50. Burchard Sielmann u. a., Langerwehe in alten Bildern, Meinerzhagen 1988, S. 326 ff.

Die letzten Bewohner der Gemeinde Langerwehe verlassen ihr Zuhause nach den schweren Bombardierungen von Jülich und Düren, Mitte November 1944. In der von der Gemeinde Langerwehe herausgegeben Broschüre *„Gegen das Vergessen - Der Krieg in unserer Heimat und sein wahres Gesicht“* schildern mehrere Zeitzeugen die schrecklichen Ereignisse.

51. Westdeutscher Beobachter vom 19. August 1944.